

Sighard Neckel, Ana Mijić,
Christian von Scheve, Monica Titton (Hg.)

Sternstunden der Soziologie

Wegweisende Theoriemodelle
des soziologischen Denkens

Inhalt

Einleitung: Theoriemodelle des Sozialen – Sternstunden der Soziologie 9

I. Soziales Handeln und Interaktion

Glaube kann Berge versetzen
William I. Thomas: »Die Definition der Situation« –
das *Thomas-Theorem* 21

Wenn zwei sich streiten ...
Georg Simmel: »Die quantitative Bestimmtheit der Gruppe« –
Der Dritte 29

Gekommen, um zu bleiben
Georg Simmel: »Exkurs über den Fremden« 54

Es kommt immer anders, als man denkt
Robert K. Merton: »Die unvorhergesehenen Folgen zielgerichteter
sozialer Handlung« 65

Omen est nomen
Robert K. Merton: »Die self-fulfilling prophecy« 83

Wie Du mir, so ich Dir
Robert Axelrod: »Das Gefangenendilemma« 108

II. Gruppenprozesse und Organisation

Talkin' 'bout my generation
Karl Mannheim: »Das Problem der Generationen« 137

Von Kosmopoliten und Stubenhockern

Robert K. Merton: »Locals and Cosmopolitans« 161

Flüchten oder Standhalten

Albert O. Hirschman: »Abwanderung und Widerspruch« 199

Vom Nutzen entfernter Bekannter

Mark Granovetter: »The Strength of Weak Ties« 226

Eine Hand wäscht die andere

Horst Bosetzky: »Das Don Corleone-Prinzip in der öffentlichen Verwaltung« 253

III. Macht und Herrschaft

Die Banalität der Macht

Heinrich Popitz: »Prozesse der Machtbildung« 271

Teile und herrsche – und werde unentbehrlich

Norbert Elias: »Der Königsmechanismus« 286

Von Löwen und Füchsen

Vilfredo Pareto: »Die Zirkulation der Eliten« 306

Die Unvermeidlichkeit der Funktionärsherrschaft

Robert Michels: »Das eherne Gesetz der Oligarchie« 319

IV. Soziale Ungleichheit

Wer zuerst kommt, mahlt zuerst

Norbert Elias: »Etablierte und Außenseiter« 353

Verbesserungen führen zum Umsturz

Alexis de Tocqueville: »Der alte Staat und die Revolution« –
das *Tocqueville-Paradox* 380

Die Konformität der Einzigartigkeit

Georg Simmel: »Die Mode« 394

Hauptsache teuer!

Thorstein Veblen: »Der demonstrative Konsum« 423

Wer hat, dem wird gegeben

Robert K. Merton: »Der Matthäus-Effekt in der Wissenschaft« 448

Na dann, gute Reise!

Albert O. Hirschman: »Der Tunneleffekt« 478

Herausgeberinnen und Herausgeber 501

Glaube kann Berge versetzen

William I. Thomas: »Die Definition der Situation« – das *Thomas-Theorem*

»If men define situations as real,
they are real in their consequences.«

Wer kennt nicht die wohl tragischste und zugleich berühmteste Liebesgeschichte der Weltliteratur? Romeo und Julia bleibt wegen der seit Generationen anhaltenden Feindschaft ihrer Familien, den Montagues und den Capulets, ein gemeinsames Leben verwehrt. Um mit Romeo aus Verona fliehen zu können, täuscht Julia mit Hilfe eines Schlaftrunks ihren Tod vor. Romeo, den die Botschaft von diesem geheimen Plan nicht erreichte, erhält stattdessen die Nachricht, dass seine Geliebte tot sei. Er eilt in die Familiengruft der Capulets und findet dort die schlafende Julia vor. Er glaubt, sie tot zu wissen, und nimmt sich daraufhin das Leben. Julia, aus dem Schlaf erwacht, findet ihren sterbenden Geliebten und folgt ihm kurz darauf selbst in den Tod.

Romeo hat die Situation in der Familiengruft falsch wahrgenommen. Doch auf der Grundlage dieser falschen Wahrnehmung entschied er sich, seinem Leben ein Ende zu setzen. Für Romeos Handeln war also nicht der »reale« Sachverhalt ausschlaggebend, sondern seine Interpretation der Situation. Und obwohl diese Interpretation nicht der Realität entsprach, zeitigte die Handlung, die er aufgrund seiner Wahrnehmung vollzog, reale Konsequenzen – seinen eigenen Tod.

Dem Zusammenhang zwischen der Deutung einer Situation und den daraus resultierenden Folgen im Handeln ging als erster der amerikanische Soziologe William I. Thomas auf den Grund. »Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind auch ihre Folgen real«,¹ so Thomas im Rahmen der Studie *The Child in America*, die er 1928 gemeinsam mit Dorothy Swaine Thomas veröffentlicht hat.² In der Soziologie gibt es wohl kaum einen Satz, der bekannter ist als dieses *Thomas-*

1 Genau genommen müsste die Übersetzung des Thomas-Theorems, wie man an dem englischen Originalzitat sehen kann, folgendermaßen lauten: »Wenn die Menschen Situationen als real definieren, so sind sie real in ihren Konsequenzen.«

2 Das Thomas-Theorem wird typischerweise nur mit dem Namen William I. Thomas und nicht auch mit dem der Koautorin, seiner späteren Frau Dorothy Swaine Thomas, in Verbindung gebracht, was eine Kontroverse über die Diskriminierung von Frauen innerhalb der Disziplin auslöste. Robert K. Merton führte diese Zitationspraxis in seiner Abhandlung »The Thomas Theorem and the Matthew Effect« (1995) jedoch weniger auf eine geschlechtsspezifische Ungleichbehandlung zurück, als vielmehr auf den sozialen Mechanismus des von ihm analysierten → *Matthäus-Effekts* innerhalb der Wissenschaften.

Theorem. Doch was genau hat es mit diesem Lehrsatz auf sich und in welchem soziologischen Zusammenhang wurde er ursprünglich entdeckt?

The Child in America – Quelle des Thomas-Theorems – stellt zunächst eine Bestandsaufnahme verschiedener Ansätze zur Behandlung von Verhaltensproblemen bei Kindern und Jugendlichen dar. Den Schwerpunkt bildet eine kritische Auseinandersetzung mit Methoden, die zur Erklärung des Verhaltens delinquenter Jugendlicher herangezogen wurden. Im letzten Kapitel »Methodologie der Verhaltensstudie« resümieren die Autoren die Ergebnisse ihrer Durchsicht dieser verschiedenen Untersuchungen und kommen zu folgendem Schluss: »The really fruitful studies have been those that have been based on widespread observation and objective recording of behavior in varying situations« (Thomas/Thomas 1928: 570). Um das delinquente Verhalten von Jugendlichen verstehen zu können, bedarf es Thomas/Thomas zufolge einer Analyse der Situation, in der solches Verhalten zu beobachten war. Statistische Methoden reichten hierfür nicht aus, denn diese erfassten lediglich quantifizierbare »Fakten«. Mitberücksichtigt werden müssten vielmehr die Lebensgeschichten oder andere »Verhaltensdokumente«, denn in ihnen würden die »Situationen beleuchtet, die das Verhalten bedingt haben« (→ Thomas/Thomas, S. 27). Dies sei von größter Relevanz, denn das Verhalten eines Individuums hänge »eng mit seiner Situationsdefinition zusammen, die entweder der objektiven Wirklichkeit oder seiner subjektiven Vorstellung entsprechen kann« (ebd.). Wenige Zeilen später wird dieser Gedanke in dem prägnanten Satz zusammengefasst, der dann als Thomas-Theorem bekannt geworden ist.

Während *The Child in America* eine Art Plädoyer für eine soziologische Methodik enthielt, die sich am Studium von Situationen orientiert, hat William I. Thomas in seinen eigenen Forschungen diesen methodischen Grundsatz auch empirisch umgesetzt. Zu nennen ist hier vor allem *The Polish Peasant in Europe and America*, eine empirische Studie über polnische Migranten in den USA, die er gemeinsam mit Florian Znaniecki durchführte und zwischen 1918 und 1920 in insgesamt fünf Bänden publizierte. Im Rahmen dieser groß angelegten Untersuchung analysierten die Autoren die Lebenssituation polnischer Bauern, die auf der Suche nach Arbeit in die USA eingewandert waren und dort auf vollkommen neue Lebensbedingungen stießen, in denen sie sich erst zurechtfinden mussten. Für ihre Recherche zogen die beiden Soziologen eine umfangreiche Datensammlung heran, die unter anderem aus persönlichen Briefen und autobiographischem Material bestand. Anhand dieses Datenmaterials konnten sie ermitteln, wie die polnischen Einwanderer ihre soziale Lage sowie die mit ihrer Migration verbundenen Alltagsprobleme wahrnahmen und interpretierten. Zu Recht gelten Thomas und Znaniecki heute daher als die Gründungsväter der biographischen Methode (vgl. Fuchs-Heinritz 2009: 88).

Innerhalb der damaligen Soziologie wurde die methodische Herangehensweise in *The Polish Peasant* jedoch nicht ohne weiteres akzeptiert. Der Einwand lautete, dass sich die Soziologie nicht für die subjektive Sichtweise einzelner Menschen zu interessieren hätte. Die Analyse von subjektiven Zeugnissen widerspräche dem Objektivitätsprinzip der Wissenschaften und wäre nicht repräsentativ (vgl. ebd.: 100). Thomas erwiderte, dass es sich bei den Verhaltensdokumenten zwar um subjektive Zeugnisse handle – es seien Berichte darüber, wie Menschen Situationen, in denen sie sich befinden, wahrnehmen. Die Relevanz solcher Dokumente für soziologische Analysen könne indes nicht überschätzt werden. Denn wenn man soziales Handeln verstehen und erklären wolle, müsse man die Sichtweisen der Akteure über die Situation, in der sie handeln, berücksichtigen. Menschen, so die zentrale These, handeln nicht auf der Grundlage von »objektiven« Gegebenheiten einer Wirklichkeit an sich, sondern auf der Grundlage der Deutung, die sie von dieser Wirklichkeit haben. Um also das Verhalten von Menschen verstehen zu können, bedarf es einer näheren Untersuchung dessen, wie sie ihre eigene Lage wahrnehmen und beurteilen, wie sie die Situation, in der sie sich befinden, deuten und definieren. Aus diesem Grund sollte menschliches Verhalten von der Situation her analysiert werden.

Eine »Situation« wird dabei als ein raum-zeitlicher Sinnzusammenhang verstanden, der den Kontext einer Handlung bildet. Sie ist »der Bestand von Werten und Einstellungen, mit denen sich der einzelne oder die Gruppe in einem Handlungsvorgang beschäftigen muss und die den Bezug für die Planung dieser Handlung und die Bewertung ihrer Ergebnisse darstellt« (Thomas 1965: 84). Eine Situation enthält Thomas zufolge dreierlei. Einmal die objektiven Bedingungen, unter denen ein Akteur handeln muss. Dann die Handlungsmotive und Einstellungen des Akteurs. Und schließlich seine Definition der Situation, das heißt seine Vorstellung von den objektiven Bedingungen und das Bewusstsein seiner eigenen Einstellungen (vgl. ebd.: 84 f.).

Handlungen, von Thomas als »Lösungen konkreter Situationen« verstanden, sind also weder allein auf objektive Bedingungen noch einzig auf die individuellen Haltungen von Akteuren zurückzuführen. Die Situationsdefinition wird durch objektive Bedingungen und individuelle Haltungen *gleichermaßen* bestimmt. Ob die Deutungen von Akteuren »richtig« oder »falsch« sind, ist dabei nicht entscheidend. Die auf einer Deutung beruhende Handlung zeitigt in jedem Fall »reale« Konsequenzen, wie auch die tragische Geschichte von Romeo und Julia lehrt.

Dass Thomas sein Augenmerk auf Deutungen in konkreten Handlungssituationen richtet und Handlung als Problemlösung versteht, ist dem Einfluss geschuldet, den die philosophische Strömung des amerikanischen Pragmatismus auf ihn hatte. In Thomas' Werk, so Hans Joas (1988: 429), »kam es zur ersten wichtigen Vermittlung von Pragmatismus und soziologischer Forschung«. Kennzeichnend für den Pragmatismus als eine »Philosophie der Handlung« ist die Annahme, dass

sich das geistige Potenzial von Individuen und ihre Vorstellungen von sich und der Welt erst durch das Lösen von Handlungsproblemen entwickeln.

Der Pragmatismus prägte über die Arbeiten von Thomas hinaus die gesamte soziologische Strömung der *Chicago School of Sociology*, der Thomas angehörte. Als geistiger Mentor dieser Schule gilt der Chicagoer Sozialpsychologe und Philosoph George Herbert Mead. Er legte den Grundstein für die theoretische Strömung, die Herbert Blumer, einer der Schüler von Mead, später als »Symbolischen Interaktionismus« bezeichnet hat. Blumer hat die zentralen theoretischen Annahmen des Symbolischen Interaktionismus in drei berühmt gewordenen »Prämissen« formuliert, die so etwas wie die gemeinsame Basis der Chicagoer Schule der Soziologie bilden: (1) Menschen handeln stets auf der Grundlage der Bedeutungen, die bestimmte Dinge für sie haben. (2) Diese Bedeutungen sind soziale Produkte, denn sie entstehen in Interaktionen mit anderen. (3) In sozialen Interaktionsprozessen werden Bedeutungen immer wieder modifiziert (vgl. Blumer 1973: 81).

Es ist unschwer zu erkennen, dass diese drei Prämissen wesentlich auf dem Thomas-Theorem aufbauen: Handlungen beruhen auf den Deutungen, die Akteure von der Wirklichkeit haben. Diese Grundannahme findet sich auch in zahlreichen Theorien wieder, die später am Symbolischen Interaktionismus anknüpften. So beispielsweise bei Erving Goffman, dessen Werk am Rande dieser Theorieschule anzusiedeln ist (vgl. Joas 1988: 438). In der Einleitung seines umfassenden theoretischen Werks *Rahmen-Analyse* formuliert er, es gehe in dem Buch »um die Situation, um das, dem sich ein Mensch in einem bestimmten Augenblick zuwenden kann«. Und weiter: »Ich gehe davon aus, dass Menschen, die sich gerade in einer Situation befinden, vor der Frage stehen: Was geht hier eigentlich vor?« (Goffman 1977: 16). Antworten auf diese Frage stellen Goffman zufolge eben jene »Rahmen« bereit, unter denen er jeweils spezifische Situationsdefinitionen versteht.

Doch auch in theoretischen Strömungen, die nicht an den Symbolischen Interaktionismus anschließen, wird das Thomas-Theorem aufgegriffen. So etwa bei Robert K. Merton, der dessen Grundgedanken prägnant so zusammengefasst hat:

»Der erste Teil des Theorems ist eine ständige Erinnerung daran, dass die Menschen nicht nur auf die objektiven Gegebenheiten einer Situation reagieren, sondern auch, und bisweilen hauptsächlich, auf die Bedeutung, die diese Situation für sie hat. Und dass, haben sie der Situation erst einmal eine Bedeutung gegeben, diese ihr Folgeverhalten und manche Folgen dieses Folgeverhaltens bestimmt. Aber das ist immer noch recht abstrakt, und Abstraktionen haben es an sich, dass sie unverständlich werden, wenn man sie nicht hin und wieder mit konkreten Daten verbindet. Wie also könnte ein einschlägiger Fall aussehen?« (→ Merton, S. 89).

Die Antwort darauf hat sich Merton selbst gegeben. Aufbauend auf dem Thomas-Theorem entwickelte er seine Theorie der → *self-fulfilling prophecy*, die als eine spezielle Variante des Thomas-Theorems zu betrachten ist. Auch einen »einschlägigen